

Unser Kirchspiel

Mülheim - Sichtigvor - Waldhausen



Nr. 87

5/2013

Die Wildblumen des Kirchspiels

Die schöne Natur unseres Kirchspiels vereint in wunderbarer Harmonie die Berge des Arnberger Waldes, die Täler von Möhne und Wanne und die weiten Feldfluren der Haar mit einer alles bedeckenden üppigen Pflanzenwelt. Und über dieses grüne Reich ist noch ein besonderer Schatz gestreut. Es sind die mit Farben und Düften die Insekten anlockenden Pflanzen, die wildwachsenden Blumen. Ein Schatz sind diese weniger wegen botanischer Kostbarkeiten wie Orchideen und anderer Raritäten, sondern weil das geräumige Angebot unterschiedlicher Standorte – Wald, Talauen, freie Landschaft – eine fast unübersehbare Zahl von Arten dem Kirchspiel beschert hat.



Ein Blütenmeer am nördlichen Rand des Kirchspiels (Gantenberg)

Diese Blumen können uns beglücken und erbauen, wenn wir uns ihnen bewusst zuwenden. Doch strahlen sie auch schon ungewollt auf unsere Psyche aus. So wie das bloße helle Licht im Körper Vorgänge auslöst, die die Stimmung aufhellen, so mag ähnlich auch bei unseren Vorfahren der Anblick frischen Grüns nach langem Winter die Verheißung von Fruchtbarkeit und Nahrung vermittelt haben. In der Liedzeile „nach grüner Farb mein Herz verlangt“ singt der Mensch seine Sehnsucht heraus. Dass die Menschen die aus dem Grün leuchtenden Blumen noch besonders liebten, entsprang nicht nur dem dabei empfundenen ästhetischen Genuss, sondern mehr der Verheißung, ziemlich gewiss auf fruchtbarer Erde zu stehen. Wenn allerdings der

heutige Mensch die Wildblumen kaum mehr beachtet und ihre Namen nicht mehr weiß, so liegt das daran, dass er seinen inneren „Blumentrieb“ längst durch die viel stärkeren Reize kultivierter Blumen in Haus und Garten befriedigt hat. Edelrosen, Dahlien, Schwertlilien, Hortensien haben unser Sinnessystem unempfindlich für die dagegen unscheinbaren schwächeren Reize unserer Wildblumen gemacht. Nur geballtes massenhaftes Auftreten wie von Löwenzahn, rotem Mohn oder drüsigem Springkraut gebiert noch Aufmerksamkeit. Wenn wir also in unseren natürlichen Reaktionen gegenüber den Wildblumen etwas abgestumpft sind, so sollte das Bewusstmachen der großen Rolle, die Blumen für das Leben der Menschen gehabt haben und auch heute noch haben, zu neuem Interesse und zu mehr als oberflächlicher Zuwendung führen.

Schönheit und Symbol

Ihre Schönheit hat von jeher die Sinne des Menschen angesprochen. War ihre Farbenpracht schon überwältigend, so hatten die Blumen erst recht die Formen ihrer Blüten zu einer Vollkommenheit geführt, wie sie in keinem anderen Bereich der Natur zu finden war. Das Anschauen und Betrachten konnte ihn erfeuen und innerlich beglücken. Um sich länger an der Schönheit zu erbauen, sie sich anzueignen, hat er sie von Anfang an nah in sein

Leben geholt und sie immer liebevoll in Bildern und Ornamenten nachgebildet. „99% aller Zierformen, derer sich die Menschen bildnerisch bedienen, stammen von Pflanzen.“¹

Blumen schmückten und belebten nicht nur die Umgebung des Menschen, sie spielten auch bei besonderen Anlässen von der Geburt bis zur Bahre, bei Sitten und Gebräuchen eine wichtige Rolle. Die alten Völker, die sich die Blumen nicht anders als ein die Menschen beglückendes Geschenk der Götter erklären konnten, opferten sie auf ihren Altären. Auf christlichen Altären haben sie ihren Ursprung in diesen antiken Opfern, die man den getauften Heiden nicht ganz ausreden konnte. Die Menschen nahmen die Blume als Sinnbild für die Zyklen der Natur, das Werden, Wachsen, Fortpflanzen, Vergehen. Sie sprachen ihr nicht nur sinnbildliche Bedeutung, sondern auch eine eigene Atmosphäre, eine geheimnisvolle Kraft zu, die zu Heilung oder Zauber neige. Gift und Arzneiwirkung mochten zu solchen Zuschreibungen verführt haben. Schließlich sprach man fast jeder größeren Blume oft mehrere Kräfte zu, meistens Heilwirkungen, aber auch Zauber, Bann, Prophezeiungen, göttliche und teuflische Einfüsse. Während der Blumenaberglaube sich verlor, haben Wissen und Glauben rund um das Heilen in neuerer Zeit wieder Auftrieb bekommen.

Die nun folgende keinesweg vollständige Vorstellung der Blumen des Kirchspiels muss sich leider auf deren Namen und die jeweiligen Standorte, auf denen sie mit Vorliebe wachsen, beschränken. Fast alle ihre Bilder und näheren Beschreibungen finden sich empfehlenswert in: Kosmos Pflanzenführer (Prof. W.Stichmann u. U.Stichmann-Marny) Franckh-Kosmos Stuttgart 2006

Die Blumen der Haar

Unsere Wanderung durch die Blumenlandschaften des Kirchspiels beginnt in seinem nördlichen Teil, der Feldflur der Waldhausener, Mülheimer und Sichtigvorer Haar. Die dort vorherrschenden lichtliebenden Wildkräuter der Äcker (früher „Unkräuter“) haben trotz stärkster Bedrückungen durch die moderne Landwirtschaft in erstaunlicher Zahl – manche allerdings nur in kümmerlichen Restbeständen – überlebt.

Der rote Mohn, die blaue Kornblume, Echte Kamille, Stiefmütterchen, Ackervergissmeinnicht und all die anderen Arten der Ackerwildkrautgesellschaften sind Kulturfolger des Menschen. Als dieser in wahrscheinlich vorgeschichtlicher Zeit die Wälder rodete und Getreide aussäte, vermochten die Kulturpflanzen den für sie freigeräumten Lebensraum nicht restlos auszufüllen. Als unerwünschte Bodenkongruenten stellten sich Wildpflanzen aus waldfreien Bereichen, z.T. weit entfernten Steppengebieten, ein. Von den Ackerkräutern der Haar hatten sich schon in der Jungsteinzeit (an anderen Orten nachgewiesen) angesiedelt: Kornblume, Vogelstermiere, Kriechender Hahnenfuß, Rainkohl, Ackerhellerkraut, Hirtentäschelkraut, Echte Kamille, Ackerkratzdistel, Ackerziest, Stechender Hohlzahn, Vogel- und Flohknöterich. Auch die auf der Haar längst ausgestorbene berühmte Kornrade mischte sich schon darunter. In der jüngeren Bronzezeit gesellten sich hinzu: Ackervergissmeinnicht, Ackerminze, Erdrauch, Feldsalat, Sonnenwolfsmilch, Rote Taubnessel, Gemeines Krenzkraut, Kohl- und Raue Gänsedistel, Viersamige Wicke, Melde, Hundspetersilie, Ackerfrauenmantel, Ackerwinde, Zwergstorchschnabel, der rote Gänsehalm und die gelben Kreuzblüter Hederich und Senf. Zu diesen mehr typischen Ackerblumen traten auch solche, die sich auch in anderen Pflanzengesellschaften durchsetzen können, wie Löwenzahn, Ampferarten, Huflattich, Gänsefingerkraut, Persischer Ehrenpreis und der als „Gartenunkraut“ berüchtigte Zaungiersch („Gässeln“).

Wer einen flüchtigen Blick auf die heutigen „sauberen“ Riesenackerflächen mit ihren Monokulturen wirft, wird nur noch wenige Reste dieser 36 aufgezählten Arten vermuten. In der Tat sind von den früheren etliche verschwunden und die meisten quantitativ zurückgegangen. Aber die große Mehrheit der genannten Arten ist noch zu finden, wenn auch oft kümmerlich in die Randzonen gedrängt. Die frühere Blumenpracht der Getreidefelder mit Kornblume, Klatschmohn, Rittersporn und Kornrade gehört längst der Vergangenheit an. Die Masse der robust verbliebenen Ackerwildkräuter zeichnet sich zwar durch große Samenproduktion (Vogelmiere bis 10000, Kreuzkraut bis 7000), aber eher weniger durch spektakuläre Blütenbildung aus. Doch bei näherer Betrachtung erschließen sich auch im Verborgenen noch ausgesprochene Schönheiten, wie Ehrenpreis, Gauchheil oder Erdrauch. Etliche der Haarwildkräuter sind auch heute noch in den Hausgärten des Kirchspiels zu entdecken, denn die früheren Gemüsegärten boten mit ihrem „Unkraut“ ein ziemlich getreues Spiegelbild der Haargesellschaften.

Ein ehemaliger Kalk-Magerrasen

In einem kleinen Haarbereich, der Sichtigvorer Hude an der Straße nach Altenmellrich (Haarkurve), bietet sich ein ganz anders gearteter Pflanzenaspekt. Vor dem 1. Weltkrieg schwärmte ein Soester Botaniker von diesem Kalk-Halbtrockenrasen, als einer der wenigen Stellen der Haar, wo noch der Enzian blühe, der Fransen- und Deutsche Enzian. Es sind typische Blumen eines von Schafen regelmäßig beweideten Halbtrockenmagerrasens. Diese blumenreichste, nur sonnenexponiert auf Kalkstein mit dünner Humusaufgabe gedeihende Pflanzengesellschaft ist nur noch in kümmerlichen Resten in der Nordwestecke der Hude nachzuweisen. Im 2. Weltkrieg zu einem Acker umgebrochen vergraste und verbuschte die Hude ab den 1950er Jahren. Frühere Ablagerungen und immer

¹ Rudolf Borchardt in „Blumenstücke Kunststücke“ Edition Stemmler, Bielefeld 1996 S.131

wiederkehrende Müllentsorgung beeinträchtigen bis heute den Reiz dieses Geländes. Nur am Rande zeigen sich noch Vertreter der alten Flora: Stengellose Distel, Zittergras, Kleines Habichtskraut, Hornklee, Dost, Kleiner Wiesenknopf, Wilde Möhre und Odermennig. Eine Rarität im Kirchspiel, von der nur noch wenige Exemplare hier wachsen, ist die Dornige Hauhechel mit ihren roten Schmetterlingsblüten. Auf den stärker veränderten Teilen der Hude fallen größere Bestände des Waldweidenröschens und der Schwarzen Königskerze auf. Am die Hude durchquerenden Bämmelpfad wächst noch die kalkliebende Nesselblättrige Glockenblume.

Die artenreiche Frühblüherpracht (Wald-Goldstern, Bärlauch, Leberblümchen ...) der Kalkbuchenwälder ist mit der Rodung unserer Haar untergegangen. Nur an dem von Waldhausen früher als Hauberg genutzten Gantenberg, einem steilen Schleddenhang, breitet sich im Frühjahr noch ein Blütenteppich mit Buschwindröschen, Waldveilchen, Aronstab, Salomonssiegel und Waldmeister aus. (siehe Bild auf der Vorderseite) Lungenkraut und Hohler Lerchensporn, bis ins Möhnetal vorgedrungen, gelten auch noch als Relikte der Kalkbuchenwälder.

Die Blumen des Arnsberger Waldes

Mit dem Dorney hat unser botanischer Streifzug den in saurem Grauwacken- und Tonschieferboden gründenden Arnsberger Wald erreicht. Den hier wurzelnden Buchenwäldern wächst auch vor der Belaubung im Frühjahr keine Krautschicht am Boden, also keine Frühblüher. Nur in lichterem, mit Eichen und anderen lichtdurchlässigen Baumarten durchsetzten Laubwäldern entfaltet sich das Spektrum der bodensauren Waldblumen: Es beginnt im



Ein Siebenstern der Ochsenkämpfe
(Hirschberger Wanderweg)
Foto: A.Grüne

Frühjahr mit den weißen Blüten des Sauerklees, Schattenblümchen, Maiglöckchen und Großer Sternmiere. Es folgen Waldhabichtskraut, Waldehrenpreis, Waldziest, Gemeine Goldrute, Hexenkraut, Fuchskreuzkraut, Mauerlattich, Salbei Gamander, Ährige Teufelskralle.

Auf dem Rohhumus unserer dichten Fichtenwälder gedeihen außer Pilzen keine krautigen Pflanzen, bei etwas Lichteinfall wachsen Moose, der säurevertragende Sauerklee und ein gar nicht so seltenes, aber wenig bekanntes Blümchen, der Siebenstern. Die Siebenzahl der Blütenblätter ist schon eine Einmaligkeit, dazu vermutet man in dieser Charakterblume des Arnsberger Waldes noch ein Relikt der Eiszeit. Von der Düsternis dichter Fichtenbestände, auf deren Grund kein Grün Photosynthese betreiben kann, bis zu lichtdurchfluteten Eichenbeständen und Auenwäldern vermehrt sich mit dem Licht die Bodenflora bis zur Üppigkeit. Den größten Blumenreichtum präsentieren jedoch im Arnsberger Wald die vorübergehend ganz baumfreien Stellen, besonders kurz nach einem Kahlschlag. Größere Fruchtbarkeit – durch mehr Wärme und Feuchtigkeit lassen Gräser und Blumen üppig ins Kraut schießen. Die purpurroten Blütentrauben großer Herden von Waldweidenröschen und Fingerhut lassen manche Kahlschlagflächen erglühen. Waldziest, Rote Lichtnelke, Kreuz- und Habichtskräuter beteiligen sich am Farbspiel. Auf besserem Boden, wie am Dorney, stellt sich auch die sonst im Kirchspiel seltene Tollkirsche ein.

Die Blumen der verlorenen Auenwälder

Die ursprünglichen Auenwälder des Möhne- und dornnahen Wannetals sind wohl schon früh dem Holz- und Weidebedarf der Menschen restlos zum Opfer gefallen. Doch die mit den Erlen und Weiden vergesellschafteten Blumen sind an feuchten Standorten, Ufern, Gräben, Rändern, noch fast alle zu finden: Sumpfdotterblume, gelbe Schwertlilie, Blutweiderich, Gilbweiderich, Wasserminze, Wolfstrapp, Mädesüß, Sumpfziest, Waldengelwurz, Kohldistel, Helmkraut. Allein am Südufer der Möhne, vor allem auf der naturnahen Pappelaue an der Sichtgrovener Schlacht zwischen Radweg und gestauter Möhne, haben sie fast alle überlebt. Dazu noch die leicht zu übersehenden Milz- und Moschuskraut, der Halbschmarotzer Schuppenwurz und weitere auch mit weniger feuchten Standorten Zufriedene: Hainsternmiere, Sumpfveilchen, Echte Nelkenwurz, Braunwurz, Gundermann, Knoblauchranke, Sumpfergissmeinnicht, Bittersüßer Nachtschatten, Wiesenschaumkraut, Nachtviole, Bachnelkenwurz, Schlüsselblume. An Möhne und Mühlengraben (vereinzelt auch schon im Wald) verdrängt seit einigen Jahren das bis 2 m hohe Indische Springkraut weniger robuste heimische Vegetation.

An öden Plätzen

Der aufmerksame Spaziergänger wird schon an Straßenböschungen, Wegrändern, dem ehemaligen WLE-Eisenbahndamm und anderen von Schutt und Steinen gebildeten Reststellen einen erstaunlichen Artenreichtum entdecken. Neben Allerweltsblumen aus Wiese und Feld sind die sogenannten Ruderalpflanzen diesen Lebensräumen besonders angepasst: Schöllkraut, Rainfarn, Rainkohl, Melden, Beifuß, Wegerauke, Weißer und Echter Steinklee, Große Klette, Breitwegerich, Wegmalve, Schwarzer Nachtschatten, Hungerblümchen, Fetthenne, Mauerpfeffer, Lattich, Berufkraut, Kanadische Goldrute, Königskerze, Weiße Taubnessel, Natternkopf, Wilde Karde, Strahllose Kamille und die Orchidee Breitblättrige Stendelwurz.

Im Wannetal – ein Blumenparadies

Das von den spitz zusammenlaufenden Hirschberger- und Wanneweg begrenzte Wannetal dreieck – in der Spitze Sieverts, südlich anschließend Tüllmanns Wiese – ist das artenreichste Pflanzenreich des Kirchspiels. Vor allem Tüllmanns Wiese hat durch Verzicht auf intensive Düngung, die vornehmlich den Graswuchs befördert hätte, viel von ihrer Artenvielfalt bewahren können. Der jetzige Eigentümer, der Kreis Soest, zielt sogar auf weitere Ausmagerung, indem er jährlich den Aufwuchs mähen und abfahren lässt, um noch mehr Stickstoff dem Boden zu entziehen. Den Wert dieses Lebensraumes rechts und links der Wanne hebt noch eine botanische Kostbarkeit, die Orchidee „Geflecktes Knabenkraut“, die hier mit mehr als 300 Exemplaren (2012) in seltener Häufigkeit vertreten ist. Die bemerkenswerte Vielfalt belegt eine von Heino Liese (Stadt Warstein) erstellte Florenliste des Jahres 1991, die allerdings die zum Tüllmann-Areal gehörenden Waldhänge rechts und links einbezieht: von 241 erfassten Arten gehören – ohne Bäume, Sträucher, Moose, Farne, Süß- und Sauergräser – 158 zu den auf Insektenbestäubung angewiesenen krautigen Blütenpflanzen, eben den Blumen. Außer schon an den anderen Standorten genannten Arten blühen hier:

Johanniskraut, Berg- und Wiesenplatterbse, Herbst- und Rauer Löwenzahn, Margerite, Kuckuckslichtnelke, Gemeines Leinkraut, Purgierlein, Schafgarbe, Sumpfschafgarbe, Kriechender Günsel, Wiesenkerbel, Sandkraut, Barbenkraut, Gänseblümchen, Heidekraut, Rundblättrige Glockenblume, Taumel-, Kälberkropf, Walderdbeere, Stechender Hohlzahn, Harz-, Wiesen-, Moorlabkraut, Schlitzblättriger Storchschnabel, Ruprechtskraut, Wald- und Sumpfruhrkraut, 5 verschiedene Habichtskräuter (Magerkeitsanzeiger), Rühr-mich-nicht-an, Augentrost, Kleinblütiges Springkraut, Alant, Acker-Witwenblume, Gemeiner und Sumpfhornklee, Geruchlose Kamille, Hopfenklee, Wiesenwachtelweizen, Nabelmiere, Pestwurz, Große und Kleine Bibernelle, Spitzwegerich, Schlangenknoterich, Gänsefingerkraut, Aufrechtes Fingerkraut, Brunelle, Scharfer und Brennender Hahnenfuß, Klettenkerbel, Wiesenbocksbart, Huflattich, Baldrian, Vogelwicke, Hainveilchen, Waldgilbweiderich, Pfennigkraut, Wirbeldost, Bitteres-, Vierstengeliges Schaumkraut, Knäuel-, Rasenhornkraut, Acker-, Sumpf-, Echte Kratzdistel, Drüsiges-, Zottiges Weidenröschen, Große-, Gras-, Hainsternmiere, Rot-, Weiß-, Schweden-, Kleiner Klee, Wald-, Acker-, Gamander, Efeublättriger Ehenpreis.

Einen kleinen feinen Schatz bietet Tüllmanns Wiese mit in NRW selten gewordenen und zu schützenden Blumen: dem Heilziest (auch „Gemeine Betonie“), dem Sumpfschaumkraut, dem Tausendgüldenkraut, dem Ackerhornkraut, dem Sumpfwaidenröschen, dem Schönen Johanniskraut, dem Roten Zahntrost, dem Wasserkreuzkraut und dem blaublühenden Teufelsabbiss.

Für die Bergwiesenschönheit „Bergwohlverleih“ war die Wannetalwiese das letzte Rückzugsgebiet im gesamten Kreis Soest. In den letzten Jahren ist der Bestand so zurück gegangen, dass um ihr Überleben hier im Kirchspiel große Sorge besteht.

Wer nach dem mühsamen Erlesen der Namen ein leuchtendes Blumenmeer im Wannetal wenigstens für Mai und Juni erwartet, wird leider enttäuscht sein. Noch dominieren dort die Gräser, unter denen allein die hochwüchsigen Seggen mit sechs Arten feuchte Stellen stark beschatten. Viele der Blumenschätzchen sind nur im Verborgenen zu finden. Und mehr als 500 blühende Orchideen reichen über 5000 qm Tal verstreut noch nicht für einen rötlichen Schimmer aus.

All diese Wannetalblumen und die anderen schon genannten Arten in Feld, Wald und Wiese existieren - hier im Kirchspiel - in ihrer schon vor Millionen Jahren in der Evolution erworbenen Eigenart. Jede, auch die unscheinbarste hat seitdem in dem ewigen Konkurrenzkampf um Licht, Boden und Wasser und gegen Fressfeinde sich stark genug behauptet, so dass sie bis heute überlebte. Wir sollten uns über jede Pflanzenart, die sich in der Natur unseres Kirchspiels bis heute gehalten hat, freuen und ihr Heimatrecht bei uns achten und auch für die Zukunft erhalten.